Zeitschrift: Fachzeitschrift Heim
Herausgeber: Heimverband Schweiz
Band: 65 (1994)
Heft: 3

Rubrik: Nachrichten : auf Besuchstour : Region Zug : Erfahrungsbericht aus Seen : Bürozentrum für Behinderte : Neu- und Umbauten : Tagesheim im Thurgau : Berufsverbände : Sicherheit : Kurse/Spenden : aus den Kantonen

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein Besuchstag bei der Stiftung Betagtenheim Obwalden, «am Schärme», in Sarnen

KREATIVITÄT UND INITIATIVE ALS LEITLINIEN PRAKTISCHEN HANDELNS

Von Erika Ritter

Kreativität und Initiative sind die Leitlinien des praktischen Handelns. Bereits dieser erste Satz beinhaltet einen der Führungsgrundsätze aus dem Betagtenheim «am Schärme», ein Heim, dessen Name mir bereits vor drei Jahren, anlässlich der Eröffnung des dazugehörenden Pflegeheims aufgefallen ist und mich an einen Liedvers erinnerte:

«Dis Lache isch e Sunnetag
im Mai,
isch d Ferni, d Wiiti,
ischs Dehei,
u d Ouge si wie
Wiehnachtsstärne,
me möcht in ihrem Glanz
a Schärme.»

Schutz und Schirm; das Heim, wunderschön in der Nähe des Sarnersees gelegen und trotzdem nur drei Gehminuten vom Bahnhof der Brünigbahn und damit auch vom Dorfzentrum entfernt, wurde mir aber auch sonst immer wieder genannt, längst bevor sich die Gelegenheit ergab, den Heimleiter, Zdenek Madera, persönlich kennenzulernen. Die Einladung nach Sarnen wurde vorerst in der Rubrik «mögliche Besuche» abgelegt. Gäste aus dem Fernen Osten gaben dann den Anstoss, das Haus «am Schärme» näher unter die Lupe zu nehmen.

Das Betagtenheim «am Schärme» steht auf historischem Boden. In der Informationsschrift steht zu lesen: «Das Betagtenheim Obwalden steht auf einem wundervollen sonnigen Flecken Erde inmitten des Kantons und der Obwaldner Berge. Die Erde ist gesegnet durch Generationen frommer Mönche, die von hier aus jahrhundertelang Gottes Frohbotschaft landauf und landab trugen. Die Klosterkirche ist noch heute der geistige Mittelpunkt des Betagtenheims Obwalden, und aufopfernde Kapuziner Patres teilen das Leben und die Sorgen seiner Bewohner.» Von den Patres ist allerdings wegen Nachwuchsmangels nicht mehr viel zu sehen, und die Kirche wird vom Heim aus unterhalten. Wer jedoch vom Bahnhof her kommend dem Haupteingang entgegengeht, kommt zwingend erst am ehrwürdigen Gotteshaus vorbei, steht doch das Betagtenheim unmittelbar auf dem Areal des ehemaligen Kapuzinerklosters.

Es ist ein freundlicher, moderner Bau, 15 Jahre alt, der den Gast aufnimmt. «An alles wurde gedacht, was das Leben für die Bewohner angenehm und leicht machen kann.» Im Haus selber geben freundliche, warme Farben den Ton an. Draussen deckt bei meinem Eintreffen eine dicke Nebelschicht noch alles zu. Aber bis zum Mittag sollte eine strahlende Wintersonne die schneebedeckten Berge der nahen Umgebung richtig «gluschtig» aufglänzen lassen, so dass man am liebsten gar nicht mehr erst in den Nebel zurückgekehrt wäre. Die ganze Anlage umfasst drei Häuser in Rot: das eigentliche Betagtenheim, das neuere Pflegeheim und das Personalhaus. Insgesamt stehen für die Betreuung der Betagten rund 180 Betten zur Verfügung, je zur Hälfte im Betagtenheim und im Pflegeheim. Auf dem Tisch im Heimleiterbüro liegen jedoch bereits wieder Baupläne. Die bestehende Cafeteria soll umgebaut und mit einem Wintergarten bedeutend erweitert werden, so dass ein Multifunktionsraum entsteht. Dazu kommt ein Rondell mit einer Theaterbühne. Eine Bühnenanlage wird hier in Sarnen dringend gebraucht, finden doch im Haus eine ganze Menge verschiedener Aktivitäten statt: Theaterspielen, Ballettunterricht, Tanzkurse, Meditationskurse, Tai-Chi-Kurse usw. Die allgemeinen Räumlichkeiten sind voll ins Dorfleben inte-

Heimleiter Zdenek Madera: Das Recht, sich GUT zu fühlen.

«Am Schärme»: Ein moderner Bau in Rot mit hellen, freundlichen Zimmern.

griert. «Am Schärme» finden auch Parties statt und andere Tanzanlässe, selbstverständlich immer unter Einbezug der Heimbewohner. Dies ist die Voraussetzung, um Gastrecht zu geniessen. Selbst die Fische im Aquarium tragen durch Brutpflege und Aufzucht das ihre zum Heimleben und zur wirtschaftlichen Rendite des Hauses bei. Es braucht Mut, ein Haus in dieser Art zu führen, aber es klappt, und die Bevölkerung macht mit.

Überall im Haus hat Zdenek Madera Sprüche aufgehängt, lustige, witzige, besinnlich-philosophische, wie:

«Wenn wir immer genau
das tun,
was die Zeit von uns verlangt,
dann ist uns die Zeit
stets ein Stück voraus,
und wir holen sie nie ein!»
E. R. Hauschka

Apropos geplanter Umbau: Im kommenden Juni wird auf dem Heimareal ein riesiges dreitägiges Dorffest mit zahlreichen Attraktionen stattfinden. Den Erlös werden sich die Stiftung und die Pro Senectute teilen. Pro Senectute und Pro Infirmis sind mit ihren Büros ebenfalls im Haus untergebracht. «Am Schärme» ist vertraglicher Stützpunkt für die Ausbildung der Rot-Kreuz-Schule, der PKP Baar sowie der PKP Stans für die Ausbildung von Pflegerinnen. Zugleich ist «Am Schärme» die kantonal zentrale Verleihstelle für Rollstühle (übrigens ganz in Lila). Der Vermittlerdienst hilft dem Heim somit, den gesamten Aufwand für die Rollstühle der eigenen Leute zu finanzieren. Auf meinem Rundgang mit dem Heimleiter und im anschliessenden Gespräch frage ich mich immer wieder: «Ich möchte wissen, was am «Schärme» nicht einen goldenen Boden hat und hilft, die Finanzen der Stiftung gesund zu erhalten?» Zdenek Madera meint nachdenklich: «Vielleicht haben wir auch etwas mehr Glück.» Der Handwerker, der das Dach sanieren wird, wird dafür eine Statue zum Weiher stellen. Die Riesensonnenschirme im Garten stammen aus dem Umbaumaterial eines Hotels und aus Spenden! Die prachtvollen Gemälde im unterirdischen Verbindungsgang zwischen den Heimtrakten hat ein Lehrer mit seinen Oberstufenschülern in mehrtägiger Arbeit gemalt, jedes/jeder sein Bild. Selbstverständlich waren die jungen Künstler und Künstlerinnen in

Gruppenbild mit Heimleiter: Besucher aus dem Fernen Osten.

dieser Zeit Gäste des Hauses. Madera bleibt vor einem imposanten Wasserfall stehen. «Vielleicht wird gerade dieses Bild einmal für das Heim noch von Bedeutung sein», bemerkt er mit Stolz.

Wen wundert es also, wenn auch ausländische Gäste auf das Heim «am Schärme» aufmerksam geworden sind, und sich eines Tages eine Gruppe Koreaner, im Auftrag des südkoreanischen Gesundheitsministeriums auf Europa-Heim-Tournee in Sarnen zum Heimbesuch anmeldete, um ein Stück Know-How aus der Innerschweiz um die halbe Welt mit nach Hause zu nehmen. Ein andermal waren es Gäste aus Luxemburg, aus dem Ministerium für Erziehung und Fürsorge, die in Sarnen Zwischenhalt machten.

Ein aktiver Freizeit-Club

Im Haus hängen jedoch nicht nur sinnige Wahlsprüche; auch Aufforderungen zur gemeinsamen Freizeitgestaltung zieren die Wände: Tanz-Kurse am «Schärme», die Idee; Tanz-Kurse für das «Schärme»-Personal; «Wer kommt mit zum

Der Freizeit-Club: Theaterspielen zum Plausch für Akteure und Zuschauer.

FÜHRUNGSGRUNDSÄTZE IM BETAGTENHEIM «AM SCHÄRME»

Die Führung des Betagtenheimes Obwalden «am Schärme», Sarnen, fühlt sich den im «Leitbild» festgelegten Prinzipien verpflichtet:

- In den Beziehungen zu den Kunden (Pensionären), der Öffentlichkeit und dem Personal sind wir bestrebt, offen und gesamtgesellschaftlich verantwortungsvoll zu handeln.
- Wir verbinden das ethische und das betriebswirtschaftliche Handeln miteinander.
- Wir führen dezentral: Flache Hierarchien, kurze Entscheidungswege und dezentrale Verantwortung sind bei uns keine Fremdwörter mehr.
- Wir sind uns bewusst, dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter eines Dienstleistungsbetriebes dessen grösste Aktiv-Posten darstellen. Daher pflegen wir einen offenen und direkten Umgangsstil.
- Durch Offenheit und gegenseitiges Vertrauen, Anerkennung der Leistungen, fördern der Zugehörigkeit und der Entfaltungsmöglichkeit jedes einzelnen, motivieren wir unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu Spitzenleistungen und zum Erreichen der persönlichen und beruflichen Ziele.
- Kreativität und Initiative sind die Leitlinien des praktischen Handelns.
- Bei jeder organisatorischen Neuerung streben wir stets an, dass sich jede Mitarbeiterin und jeder Mitarbeiter mit ihrer/seiner Aufgabe identifizieren kann.
- Bei auftretenden Problemen und deren innovativen Lösungen, spielen der Blick aufs Ganze und die Fähigkeit zum Teamwork eine entscheidende Rolle.

Eislaufen?», Theatergruppe «am Schärme» usw. Bereits 1990 wurde der «Schärme-Freizeitclub» (SFC) gegründet, für dessen Organisation jedoch so wenig Zeit wie möglich aufgewendet werden soll, wie es in den Statuten heisst. So gibt es weder einen Präsidenten noch einen Vize. Nur ein Kassier wurde ernannt, um die Finanzen optimal zu erfassen und zu verwalten. Zudem wird darauf geachtet, dass der Heim-Ablauf durch die Aktivitäten des Clubs nicht gestört wird. Die meisten Veranstaltungen finden erst nach 19.30 Uhr statt, wenn die Grosszahl der insgesamt 140 Angestellten Feierabend hat. Aber auch der Spätdienst ist «nachher» noch herzlich willkommen. Der SFC beruht auf dem Grundgedanken, das Personal der beiden Häuser, Betagten- und Pflegeheim, zusammenzubringen. «Sie sollen sich kennenlernen und dadurch mehr Verständnis füreinander aufbringen. Aber vor allem gelten Spass und Kollegialität.» Zu den bisherigen Aktivitäten zählen beispielsweise ein Trottinet-Rennen, Skifahren, Velofahren, Kegeln, Spielabende mit Jass, Schach usw., Bastelabende, Minigolf, Kinobesuch, Schlittschuhlaufen, Dancingbesuche, Tanzkurse und eben ganz gross: Theaterspielen, und zwar immer wieder auch zum Gaudi aller. Der Tanzkurs für Anfänger musste wegen der grossen Nachfrage sogar doppelt geführt werden und wurde anschliessend gleich für Fortgeschrittene ergänzt. Der Tanzlehrer, im Pflegedienst angestellt, konnte damit seinen früheren Beruf wieder aktivieren. Die Theatergruppe entstand über eine Singgruppe, die erstmals an der Weihnachtsfeier 1992 auftrat.

1994 soll erstmals eine Jahres-Meisterschaft durchgeführt werden mit: Schlittschuhlaufen, Nachtskifahren und Schlitteln, Kegeln, Rollstuhl-Parcours, Minigolf, Spielabend, Velofahren, Kino oder Theaterbesuch. Es zählt nicht die beste Leistung, sondern die Teilnahme. Wer sich an den Aktivitäten beteiligt, erhält pro Mal 10 Punkte. Es winken stolze Preise. Der «Schärme»-Meister / die «Schärme»-Meisterin werden an der nächsten Weihnachtsfeier gekürt.

Der Tag in Sarnen vergeht viel zu schnell. Habe ich mir wirklich alles gemerkt, was mir da erzählt wurde? Wo fang' ich an? Wo hör' ich auf?

Nachmittag: Friedlich plätschert die Sarneraa unterhalb des Schlosses Landenberg vorbei, die Sonne zaubert goldene Kringel aufs Wasser. Für einen Besuch am nahegelegenen See bleibt keine Zeit. Verlockend schlängelt sich die Strasse durch die verschneiten Hänge zum Langis und zum Glaubenberg hinauf. Der Heimleiter bemerkt am Bahnhof mein Zögern: «Bleib doch bei uns. Im Schulungsraum steht noch ein leeres Übungsbett.» Sonst ist «am Schärme» selten ein Bett wirklich frei. ■

«AM SCHÄRME»

IHRE GRUNDRECHTE

Das Recht so zu handeln, dass Ihre Würde und Selbstachtung gewahrt werden, ohne die Rechte anderer zu verletzen.

Das Recht, mit Respekt behandelt zu werden.

Das Recht, NEIN zu sagen, ohne sich schuldig zu fühlen.

Das Recht, Ihre Gefühle zu erfahren und AUSZUDRÜCKEN.

Das Recht, sich Zeit zu nehmen, sich zu verlangsamen und nachzudenken.

Das Recht, Ihre Meinung zu ändern.

Das Recht, zu verlangen, was Sie möchten.

Das Recht, weniger zu tun, als Sie menschlich fähig sind zu tun.

Das Recht, Informationen zu verlangen.

Das Recht, Fehler zu machen.

Das Recht, sich GUT zu fühlen.

WEITERBILDUNG

JAHRESKURS FÜR VERANTWORTLICHE

DES HAUSWIRTSCHAFTLICHEN SEKTORS VON KLEINEN UND MITTLEREN HEIMEN / BETRIEBEN

Kursinhalt:

Personalführung
Psychologische Aspekte der Mitarbeiterführung
Mitarbeiterführung im Alltag

Personal-Administration

Betriebsführung im Verpflegungsbereich
Einkauf, Vorratshaltung, Lagerkontrolle, Menüplanung, Menüberechnung, Maschinen, Apparata, Geräte

Betriebsführung im hauswirtschaftlichen Betrieb
Wäsche / Hausdienst

Dauer:
9. September 1994 bis 7. Juli 1995
jeweils Freitag, 9.30 bis 16.45 Uhr
(Schulferien ausgenommen);
insgesamt 33 Kurstage à 6½ Lektionen.

Ort:
Schule für Haushalt und Lebensgestaltung, Schulhaus Dorflinde, Schwamendingerstrasse 39, 8050 Zürich

Kursgeld:
Steuerdomizil
- Stadt Zürich Fr. 860.–
- Kanton Zürich Fr. 1290.–
- ausserkantonal Fr. 1720.–

zusätzlich Material zirka Fr. 60.–

Zulassungsbedingungen:
Diplom als Haushaltleiterin, Bäuerin, Hauspflegerin, Praxis im Grosshaushalt bzw. unmittelbar vorgesehen.
Für Interessentinnen ohne Diplom: mehrjährige Betriebserfahrung in verantwortlicher Stellung.

Anmeldungen/ Anmeldeformular:
bis spätestens Ende Mai 1994 an Schule für Haushalt und Lebensgestaltung, Wipkingerplatz 4, 8037 Zürich, Telefon 01 272 43 20.

Der Kurs wird in Zusammenarbeit mit den nachstehenden Verbänden durchgeführt:

VEDH Verband eidg. dipl. Haushaltleiterinnen
HEIMVERBAND SCHWEIZ
SLFV Schweiz. Landfrauenverband
SVHP Schweiz. Verband der Hauspflegerinnen

Zuger Heimleiter Konferenz (ZAK) unter neuer Leitung

NEUE KONTAKTPERSONEN

Bis Ende 1993 wurde die Konferenz von *Stefan Thomer,* Leiter Alterssiedlung Steinhausen geleitet, wofür ihm Ende Jahr der beste Dank ausgesprochen wurde. Um die Kontinuität zu wahren, übernimmt der bisherige Sekretär den Vorsitz für zwei Jahre. Somit leitet *Karl Zenklusen,* Heimleiter Alterszentrum Dreilinden in Rotkreuz die Konferenz, als Sekretär wurde *Walter Bissig,* Heimleiter Betagtenzentrum Bahnmatt in Baar gewählt.

Schwerpunkt: Gesprächspartner für Aussenstehende

Die Schwerpunkte der Zusammenarbeit unter den Heimleitern liegen nach wie vor darin, dass diverse Organisationen, Vereine, Behörden und an Altersfragen Interessierte einen kompetenten Gesprächspartner für alle offenen Fragen und Probleme im Bereich Altersheime finden. Zeigt doch die Entwicklung in letzter Zeit eindeutig, dass die Aufgaben immer komplexer werden und nur in enger Zusammenarbeit gelöst werden können.

Weiterbildung koordinieren

Eine weitere Hauptaufgabe besteht im koordinierten Weiterbildungsangebot auf allen Mitarbeiterstufen. Unter gleichgelagerten Gruppierungen wurden ERFA-Austausche ermöglicht und Referenten beigezogen, so dass nebst der fachlichen Weiterbildungsmöglichkeit der Mitarbeiter/innen auch die Persönlichkeitsbildung gefördert werden kann. Eine weitreichend abgestimmte Personalpolitik hat zum Ziel, in den Anstellungs- und Besoldungsbedingungen möglichst keine allzu grossen Abweichungen zu erreichen, um auch auf dem Arbeitsmarkt gleich lange Spiesse zu schaffen.

Organisation gemeinsamer Anlässe

Der Organisation von gemeinsamen Anlässen wird ebenfalls ein besonderes Augenmerk geschenkt. In diesem Zusammenhang darf rückblickend auf die gemeinsame Veranstaltung – «Tag des älteren Menschen und Solidargemeinschaft der Generationen in den Zuger Altersheimen vom 25. September 1993» – verwiesen werden (Beilage im Fachblatt-VSA 11/93). In den folgenden zwei Jahren hat das Thema *«Zunahme der Pflegebedürftigkeit in den Altersheimen»* erste Priorität, zumal die einzelnen Heime seit längerer Zeit bis zu teilweise schwerpflegebedürftige Bewohner beherbergen. Da die Tendenz klar Richtung Pflegeheim geht, gilt es jetzt, mit den zuständigen Amtsstellen das weitere Vorgehen neu zu erarbeiten. ■

Schweizer Paraplegiker-Zentrum Nottwil

NEUER PFLEGEDIREKTOR ERNANNT

Der Verwaltungsrat des Schweizer Paraplegiker-Zentrums Nottwil (SPZ) hat Enrico Meuli (40) von Hochwald SO zum neuen Pflegedirektor ernannt.

Enrico Meuli war während vier Jahren Leiter des Pflegedienstes am Paraplegiker-Zentrum Basel und hat seine neue Stelle in Nottwil am 1. Februar 1994 angetreten. Zu seiner beruflichen Laufbahn gehören die Ausbildung zum allgemeinen Krankenpfleger, die Fachausbildung in Intensivpflege und die Kaderausbildung zum Lehrer für Krankenpflege an der SRK-Schule in Aarau.

Enrico Meuli weist eine reiche Berufserfahrung in leitender Stellung aus und arbeitet aktiv mit in internationalen Arbeitsgruppen, unter anderen in der «Deutschsprachigen Medizinischen Gesellschaft für Paraplegie».

Das SPZ Nottwil ist eine der wenigen Kliniken der Schweiz, welche für die Pflegeleitung einen Direktor einsetzt. Mit der Wahl von Enrico Meuli ist das dreiköpfige Führungsteam des SPZ Nottwil auf Direktionsebene wieder komplett.

SHG / ASA: NEUER ZENTRALPRÄSIDENT

Anlässlich der ordentlichen Delegiertenversammlung vom 1. September 1993 in Brig konnte der neue SHG-Zentralpräsident nicht gewählt werden, da dessen Name noch nicht bekannt war. Die Delegierten ermächtigten jedoch den Zentralvorstand, bei einer allfälligen Zusage eines Kandidaten, den neuen Zentralpräsidenten in sein Amt einzusetzen.

Nationalrat Dr. Bernhard Comby ist Walliser und Nationalökonom. Er studierte an den Universitäten von Freiburg/Schweiz, Frankfurt und London. Nach diversen beruflichen Tätigkeiten wurde Comby 1979 in den Staatsrat (Regierungsrat) des Kantons Wallis gewählt. Dort führte er bis 1992 diverse Departemente (Justiz- und Polizei, Fürsorge, Erziehung, Gesundheit) und war während seiner Amtszeit dreimal Staatspräsident.

Seit 1991 ist Comby Vertreter des Walliser Volkes im Nationalrat und präsidiert diverse Gremien und Kommissionen.

Comby kennt die Anliegen behinderter Menschen aus der eigenen beruflichen Erfahrung. Auch das ganze Bildungs-, Sozial- und Behindertenwesen sind ihm bestens bekannt.

Der SHG/ASA-Zentralvorstand dankt Dr. B. Comby, dass er das Amt des Zentralpräsidenten unserer Gesellschaft übernommen hat und wünscht ihm alles Gute in der Arbeit für die SHG/ASA.

Der SHG-ASA-Zentralvorstand ■

Ein Merkblatt für die Besucher und Besucherinnen des Hauses

PFLEGE-WOHNGRUPPE IM ALTERSHEIM ST. URBAN

pd. Vor fünf Jahren traten im Altersheim St. Urban, Winterthur-Seen, je zwanzig rüstige ältere Bewohner auf vier Wohngruppen ein. Mit dem Konzept der Wohngruppe versuchte die Heimleitung zu erreichen, dass jeder einzelne Bewohner im Heim wenigstens ein Stück weit sein gewohntes Leben weiterführen und seine Selbständigkeit behalten konnte. Gleichzeitig sollte er aber auch die Möglichkeit haben, Kontakte zu Mitbewohnern zu knüpfen und die benötigte Betreuung zu erhalten. Die Heimleitung schreibt:

Schon zwei Jahre später hatten wir folgende Erfahrungen gemacht:

- Einige Bewohner waren gebrechlich, andere krank geworden.
- Auf den Wohngruppen konnten sie aus verschiedenen Gründen weniger gut getragen werden, als ursprünglich erwartet.
- Sie mussten in ein Pflegeheim angemeldet werden. Die Wartefristen betrugen zirka ein halbes Jahr.
- Der Umzug bedeutete: Ein ohnehin geschwächter Bewohner musste nochmals in eine völlig neue Umgebung und in einen neuen Stadtteil umziehen. Diese Situation war für alle – Bewohner, Angehörige und Personal – unbefriedigend.

Deshalb suchten wir nach einer heiminternen Lösung für beide:

- körperlich pflegebedürftige Bewohner,
- verwirrte Bewohner.

Mobile Pflege oder Pflegewohngruppe?

Mobile Pflege würde bedeuten: Ein Pflegeteam betreut Pflegebedürftige im ganzen Haus. Eine Pflegewohngruppe würde die Umwandlung eines Teils oder einer ganzen Wohngruppe in eine Pflegewohngruppe bedeuten. Sorgfältig wägten wir Vor- und Nachteile beider Pflegesysteme ab. Dabei galt es zu beachten:

- dass die Pflege und Betreuung von Bewohnern mit erhöhtem Betreuungsbedarf sichergestellt ist (durch genügend und entsprechend ausgebildetes Personal)
- dass der Wohncharakter der Altersheim-Wohngruppen nicht angetastet wurde.

Die Vor- und Nachteile beider Systeme sind in der nebenstehenden Tabelle aufgelistet. Aus allen diesen Gründen erachteten wir für unser Heim, seine Bewohner und sein Personal, eine Pflegewohngruppe als sinnvollste Lösung.

Die Planung begann 1991

- Eine lange Liste von Material, das für die Pflege benötigt wird, wird zusammengestellt, Angebote von Lieferanten miteinander verglichen, erste Offerten eingeholt.
- Pläne für den Umbau werden erstellt und zum Teil wieder verworfen.
- Berechnungen über den Personalbedarf werden angestellt.
- Mit der Stadt Winterthur wird Kontakt aufgenommen, welche für die baulichen Kosten und für die Ersteinrichtung aufkommen wird.

Schliesslich liegen die Baupläne definitiv vor, das Betriebskonzept ist erstellt, Offerten sind eingeholt. Jetzt beginnt das lange Warten. Ob der grosse Gemeinderat den Kredit für den Umbau bewilligen wird?

Kredit wird bewilligt

Der Umbau kann beginnen (August 93). Schon seit einiger Zeit haben wir keine Bewohner mehr in Pflegeheime verlegt in der Hoffnung, dass sie definitiv bei uns bleiben können.

Der Umbau bringt für Bewohner, Angehörige und Mitarbeiter viel Umtriebe mit sich. Ein Drittel der Wohngruppe wird jeweils für einige Wochen geschlossen. Bewohner müssen zum Teil mehr als einmal umziehen. Es wird jetzt definitiv Zeit, Möbel, die im zukünftigen Zimmer keinen Platz mehr haben, wegzugeben. Dem Personal wird einiges zugemutet: Umstellung auf immer wieder neue Situationen, Gespräche mit den betroffenen Bewohnern und Angehörigen, Annehmen und Verstauen von Materiallieferungen. Einmal steht zum Beispiel der ganze Parkplatz voll von neuen Pflegebetten.

Wir freuen uns, dass es jetzt so weit ist. Die Pflegewohngruppe ist betriebsbereit.

Ziele auf der Pflegewohngruppe

In bezug auf unsere Bewohner:

Das Wohnen und die persönliche Lebensgestaltung sollen auch hier im Vordergrund stehen. Ein Spitalbetrieb wird weitestmöglich vermieden. Beispiele dafür sind:

- Eigene Möbel können, so weit Platz vorhanden ist, mitgenommen werden.
- Individuelle Zeiten für Aufstehen und Zubettgehen werden möglichst berücksichtigt.
- Ob ein Bewohner zum Coiffeur gehen will, und zu welchem, entscheidet der Bewohner nach wie vor selbst.

Eingang zum Altersheim St. Urban, Winterthur-Seen.

Foto Erika Ritter

Mobile Pflege	Pflegewohngruppe
Wohnen	
+/– Nur 1er-Zimmer + Bewohner bleibt in seinem Zimmer – Zimmer muss für Pflege trotzdem teilweise geräumt werden – Unmobile Bewohner können im Einerzimmer vereinsamen	+/– 2er- und 1er-Zimmer – Bewohner muss zügeln – Möbel können nur beschränkt mitgenommen werden + Unmobile Bewohner vereinsamen im Zweierzimmer weniger – Manche Bewohner fühlen sich im Zweierzimmer unwohl
Beziehungen	
+ Beziehungen zu bisherigem Personal und Mitbewohnern bleiben erhalten – Dem Gruppenpersonal wird die Pflege weitgehend abgenommen- → Eine wichtige Kontaktmöglichkeit und zudem eine Übungsmöglichkeit geht für das Gruppenpersonal verloren. Trotzdem sind sie aber den grössten Teil des Tages Bezugspersonen für den Bewohner und seine Angehörigen	– Beziehungen zu einem neuen Team müssen aufgebaut werden + Das Team ist konstant: das gleiche Team übernimmt Pflege, Animation, Betreuung
Wohngruppensystem	
+ Wird nicht angetastet, das heisst, alle Bewohner bleiben auf ihrer Wohngruppe +/– Verhalten gewisser Bewohner wirkt belastend, eventuell auch positiv herausfordernd auf Mitbewohner	+ Für verschiedene Aktivitäten (Essen, Werken usw.) können Bewohner mit ähnlichen Bedürfnissen/Fähigkeiten zusammengebracht werden + Auch auf einer Pflegewohngruppe kann der Wohncharakter überwiegen (also kein Spitalbetrieb)
Kosten	
– Pflege ist unrationeller, da Bewohner im ganzen Haus verteilt sind: lange Arbeitswege, Material überall verstreut – Jedes Betreuungsteam braucht «Reservepersonal» für die Betreuung von allfälligen Pflegebedürftigen + Kaum zusätzliche Räume nötig (Ausguss usw.)	+ Pflege ist rationeller: kurze Arbeitswege, einfachere Arbeitsorganisation, Material zentral versorgt + Es braucht weniger Personalreserve – Einmalige bauliche Veränderungen sind nötig (Nebenräume, Anpassungen in Bewohnerzimmern)
Personaleinsatz / Zusammenarbeit:	
+/– Wohngruppenpersonal darf, aber muss auch alle Arbeiten verrichten (Hauswirtschaft, Betreuung und Pflege) – Oft sind Mitarbeiter, die bereit sind, zu betreuen, nicht auch bereit, zu pflegen + Manche Betreuungsmitarbeiter würden gern pflegen – Manche gute Wohngruppenmitarbeiterin wäre wegen Pflege überfordert – Personalrekrutierung schwieriger – Schwierige Abgrenzung von Aufgaben und Kompetenzen zwischen Wohngruppenpersonal und mobilem Pflegeteam	+ Bewohner wird von einheitlichem Team betreut + Team kann sich besser untereinander absprechen, auf gleiche Ziele hinarbeiten usw. + Personal kann seinen Fähigkeiten und Wünschen entsprechend arbeiten (im Altersheim betreuen; auf der Pflegewohngruppe pflegen) + Personalrekrutierung ist einfacher + Als «Wohngruppe mit Spezialauftrag» könnte die Pflegewohngruppe geschätzte Dienstleistungen für das ganze Haus anbieten
Ruf	
+ Ruf der dezentralen Pflege ist besser als der einer Pflegewohngruppe	– Eine Pflegeabteilung hat grundsätzlich einen schlechten Ruf + Indem auf unserer Pflegewohngruppe ebenfalls das Wohnen betont wird, könnte der Ruf besser werden
Gewährleisten der Pflege	
– Der Betreuung von schwer Pflegebedürftigen oder auch Verwirrten sind Grenzen gesetzt	+ Schwer Pflegebedürftige können eher im Haus gepflegt werden

Auch der angestammte Hausarzt wird beibehalten.
- Besucher sind rund um die Uhr willkommen und haben sogar beschränkte Übernachtungsmöglichkeiten.
- Niemand ist zum Nichtstun verurteilt: Wer noch rüstig genug ist, kann Haushaltarbeiten übernehmen, wenn er will. Für weniger rüstige Bewohner stehen verschiedene Aktivitäten direkt auf der Wohngruppe zur Verfügung. Da wird individuell abgeklärt, wer was gerne tut.
- Auf Essenswünsche und andere Besonderheiten eines Bewohners wird bewusst geachtet.
- Feste werden gefeiert wie zu Hause auch, einfach in einer grösseren Gruppe.
- Gewaschen, gebadet usw. wird nicht nach Schema F, sondern nach Bedarf und gemäss den Gewohnheiten des Bewohners.
- Last but not least: Auch auf der Pflegewohngruppe leben Bewohner! – Weder Patienten noch Pensionäre. Entsprechend lassen auch wir uns nicht mit «Schwester» anreden, sondern mit «Frau» oder «Herr».

Andererseits soll eine kompetente Pflege rund um die Uhr sichergestellt werden. Das heisst zum Beispiel
- Pflegerisch ausgebildetes Personal ist rund um die Uhr anwesend.
- Das Personal hat Zeit, um die vorhandenen Fähigkeiten der Bewohner zu unterstützen, gerade die ganz Alltäglichen: sich anziehen, Zähne putzen usw.
- Problemen, wie Lähmungen, Wunden usw., wird kompetent begegnet.

In bezug auf die Angehörigen:

Die Angehörigen gehören in der Regel zu den wichtigsten Bezugspersonen unserer Bewohner. Das bedeutet für uns:
- Wir sind auf die Zusammenarbeit mit Angehörigen angewiesen.
- Wir sind froh um Informationen von Angehörigen, zum Beispiel über spezielle Gewohnheiten eines Bewohners.
- Wir begrüssen die Mitarbeit von Angehörigen, sei dies für Einkäufe, Begleitung zum Arzt usw. Wer möchte, wird gerne auch in Pflege- und Betreuungsaufgaben einbezogen.
- Wir stehen den Angehörigen andererseits zur Verfügung für alle Fragen, die die Betreuung und Pflege des Bewohners betreffen.

In bezug auf die Mitarbeiter:

Wir legen Wert auf attraktive Arbeitsplätze, weil wir wissen: attraktiver Arbeitsplatz → zufriedenes Personal → gut betreute Bewohner. Dies zeigt sich zum Beispiel so:
- Attraktive Arbeitszeiten, wenig «geteilte» Dienste.
- Die verschiedenen Begabungen des Personals werden bewusst wahrgenommen und in der Betreuung/Pflege eingesetzt.
- Alle Mitarbeiter (ob «Angelernte» oder «Diplomierte») werden angehalten, Ideen und Vorschläge ins Team zu bringen und zu verwirklichen. Wir sind der Meinung, dass man nicht «Diplomierte» sein muss, um eine gute Idee zu haben.
- Die Arbeit auf der Pflegewohngruppe ist äusserst vielseitig: Sie umfasst Pflegen, Betreuen, Haushalten, Administratives, Aktivieren.

In bezug auf das Heim:

Die Pflegewohngruppe soll ins gesamte Heim gut integriert sein, nicht als unangenehmer Fremdkörper wirken. Sie kann auch gewisse Dienstleistungen fürs gesamte Heim übernehmen. Das bedeutet zum Beispiel:
- Die Pflegewohngruppe ist offen für Besucher, seien dies Bewohner anderer Wohngruppen oder Personal. Schnuppertage und ähnliches sind möglich für Angehörige von Bewohnern wie für Wohngruppenpersonal.
- Die Bewohner der Pflegewohngruppe nehmen teil an den hausinternen Anlässen. Bei deren Planung wird auf die Bedürfnisse der Pflegebedürftigen Rücksicht genommen.
- Das Personal der Pflegewohngruppe bietet Aktivitäten für das übrige Heim an, zum Beispiel Animation für schwächere Bewohner oder Weiterbildung für das Personal in pflegerischen Fragen.
- Die Mitarbeiter der Pflegewohngruppe können unter Umständen helfen, Personalengpässe auf den Wohngruppen zu überbrücken.

Wie geht es weiter?

Wie weit wir unsere Ziele verwirklichen können, hängt von vielem ab. Ihr Beitrag, den Sie leisten können, ist der:

Vor allem, wenn Sie ein Angehöriger eines Bewohners sind, geben Sie uns Echos, was Sie erleben und beobachten, teilen Sie uns Ihre Erwartungen mit, besprechen Sie mit uns unsere Möglichkeiten, stellen Sie Fragen bei Unklarheiten. Ihre Ansprechpartner für die Pflegewohngruppe sind die Gruppenleiterin oder der Heimleiter.

Oder, mit einem bekannten Satz ausgedrückt:

Wenn Sie zufrieden sind, sagen Sie es weiter, wenn Sie unzufrieden sind, sagen Sie es uns! ■

SCHWEIZER SCHULEN – SCHULEN FÜR ALLE?

NICHTBEHINDERTE UND BEHINDERTE KINDER GEMEINSAM SCHULEN

KONGRESS 6./7. MAI, BIEL

Am Bieler-Kongress werden in insgesamt 36 Workshops Beispiele integrativer Praxis in der Schweiz präsentiert und diskutiert, unter anderem:

- Projekte und Erfahrungen im Kindergarten: Kantone Freiburg, Zürich, Basel, Wallis
- Projekte und Erfahrungen mit hörbehinderten Kindern in Regelschulen: Kantone Zürich, Freiburg, Bern, Wallis, Solothurn
- Projekte und Erfahrungen mit sehbehinderten Kindern in Regelschulen: Kantone Aargau, Bern, Solothurn, Waadt, Tessin
- Projekte und Erfahrungen mit schulschwachen Kindern in Regelschulen: Kantone Aargau, Zürich, Graubünden, Nidwalden, Obwalden, St. Gallen, Freiburg
- Projekte und Erfahrungen mit geistigbehinderten Kindern in Regelschulen: Kantone Wallis, Neuenburg, Zürich, Freiburg, Tessin
- Projekte und Erfahrungen mit körperbehinderten Kindern in Regelschulen: Kantone Genf, Zürich, Waadt.

In Referaten und Kurzreferaten geben Fachleute einen Überblick über die

- Integrationspraxis in den verschiedenen Landesteilen der Schweiz: Romandie (A. Barthassat), Tessin (M. Martinoni), deutschsprachige Schweiz (S. Grossenbacher).
- Integrationspraxis in Europa (A. Bürli).
- Integrationspraxis in unseren Nachbarländern Deutschland (A. Sander), Österreich (H. Gruber) und Frankreich (E. Zucman)
- Ergebnisse der internationalen Integrationsforschung (G. Bless).

Verlangen Sie das Detailprogramm bei:
Schweizerische Zentralstelle für Heilpädagogik (SZH).
Obergrundstrasse 61, 6003 Luzern, Tel. 041 23 18 83.

Neuer Name für Brunau-Stiftung

ESPAS – MEHR RAUM FÜR ERWERBSBEEINTRÄCHTIGTE MENSCHEN

pd. Überall in der Wirtschaft wird rationalisiert, umstrukturiert und abgespeckt. Viele Unternehmen haben eine Beratungsfirma im Haus, von der sie auf wirtschaftlichen Spitzensport getrimmt werden, damit sie am Ende schöne, muskulöse Unternehmenskörper wie im Modeheft präsentieren. In diesem Umfeld sind die Zeiten für erwerbsbeeinträchtigte – psychisch oder physisch behinderte – Menschen sehr viel härter geworden, und es ist sehr viel schwieriger für sie, in der freien Wirtschaft einen Platz zu finden.

Deshalb hat sich die Brunau-Stiftung mit ihrem Bürozentrum, das seit über zehn Jahren Arbeitsplätze für erwerbsbeeinträchtigte Menschen zur Verfügung stellt, ein neues Konzept gegeben, eine neue Struktur und einen Namen, der zugleich Programm ist: Espas.

Neue Räume schaffen

Der Name Espas lehnt sich an Espace an, was Raum bedeutet. Räume zu schaffen, ist das generelle Thema der neuen Stiftung.

Es geht erstens darum, für Menschen, die aus verschiedensten Gründen nicht die Kraft haben, nach den Regeln von Gesellschaft und Wirtschaft zu handeln, wie es der Mehrheit möglich ist, eine beschützte Arbeitsstelle mit Kontakt zur Aussenwelt zu bieten: einen Raum, in dem sie sich unausgesetzt bewegen können: bei Espas Office, dem Dienstleistungsunternehmen auf kaufmännischem Gebiet und in der EDV.

Es geht zweitens darum, private und öffentliche Unternehmen zu motivieren, selber Raum in Form von Integrationsarbeitsplätzen zur Verfügung zu stellen, damit sich auch Menschen mit weniger angepassten Fähigkeiten «draussen» aufgehoben fühlen können. Espas Place gibt Anstoss, bietet Anleitung, Beratung und Begleitung dazu.

50 «geschützte Arbeitsplätze» in Höngg

Unter dem Namen Espas, mit den Bereichen Espas Office und Espas Place, präsentiert sich nun das ehemalige Bürozentrum der Brunau-Stiftung neu. Espas finanziert sich im wesentlichen selbst, erhält jedoch Leistungs- und Betriebsbeiträge vom Bundesamt für Sozialversicherung. Ziel Espas ist die wirtschaftliche und soziale Integration Erwerbsbeeinträchtigter im kaufmännischen Bereich und in der EDV.

Zur Verwirklichung dieses Ziels stellt Espas im stiftungseigenen Dienstleistungsbetrieb Espas Office in Höngg rund 50 sogenannte «geschützte Arbeitsplätze» zur Verfügung. Espas Office erbringt konkurrenzfähige Marktleistungen auf dem Gebiet von Administration und EDV, die allen privaten und öffentlichen Unternehmen offenstehen.

Arbeitsbereiche

Espas Office übernimmt Einzel- und Gesamtaufgaben im Bereich von Administration, Letter-shop, Buchhaltung und Telefonservice, arbeitet als Outsourcing-Partner für Privatpersonen, Einzelfirmen, Vereine, Verbände, für die öffentliche Hand und für Gewerbe-, Industrie-, Handels- und Dienstleistungsunternehmen.

IV-Berufsmassnahmen

Espas Place hingegen bildet die Brücke zwischen IV-Regionalstellen und Arbeitgebern, führt IV-Berufsmassnahmen durch, die von Eignungsabklärung über Trainingskurse bis zur Stellensuche und Begleitung am neuen Arbeitsplatz reichen.

Unternehmen gesucht

Ausserdem hat Espas Place sich zur Aufgabe gemacht, Privatbetriebe, Institutionen, Organisationen und Verwaltungen zu motivieren, Integrationsarbeitsplätze zur Verfügung zu stellen, und das heisst, Arbeitsplätze mit reduzierten Leistungsanforderun-

Ein geschütztes Arbeitsfeld: Bürozentrum Espas.

**Ein konkurrenzfähiges Angebot:
Espas-Office übernimmt Einzel- und Gesamtaufgaben.**

gen angemessen zu besetzen. Espas Place bietet dabei alles von der Beratung, Evaluation geeigneter Arbeitsplätze bis hin zu Wirtschaftlichkeitsabklärungen und sozialer Begleitung.

Was ist Erwerbsbeeinträchtigung?

Es gibt Frauen und Männer mit sehr guter Berufsausbildung und hoher Intelligenz, die nicht in vollem Umfang arbeitsfähig sind, weil sie jene Ausdauer und zeitliche Präsenz nicht in dem Umfang aufbringen können, wie sie in üblichen Stellenbeschreibungen vorausgesetzt werden.

Wegen ihrer Leistungsbeeinträchtigung ist es schwierig für sie, einen Arbeitsplatz zu finden. Denn sie brauchen ein Arbeitsumfeld, das ihre Situation berücksichtigt, in dem sie aufgehoben und besser geschützt sind, als es normalerweise der Fall ist.

Espas Office stellt zwar selbst rund 50 beschützte Plätze für Erwerbsbeeinträchtigte zur Verfügung, die für das Erwerbsleben «draussen» in der Wirtschaft nicht oder noch nicht fähig sind. Diese aber reichen bei weitem nicht aus, um den Bedarf in der Region Zürich abzudecken. Es gibt viele Erwerbsbeeinträchtigte, die durchaus fähig wären, in der Wirtschaft zu bestehen und mit ihrem Know-how und ihrem Wissen einiges zum Unternehmen beitragen könnten, wenn sie einen Arbeitsplatz mit reduzierten Leistungsanforderungen fänden.

Jedes grössere Unternehmen verfügt über solche Möglichkeiten, meist jedoch, ohne sich darüber im klaren zu sein. Espas Place kann für dahingehende Abklärungen jederzeit angefragt werden.

Espas braucht mehr neue Kunden und Partner

Deshalb wendet sich Espas mit der eben erschienenen Informationsbroschüre an die Öffentlichkeit. Diese präsentiert potentiellen Kunden das ausgebaute Dienstleistungsangebot kurz und übersichtlich. Espas Office erweist sich dabei weit weniger als Sozialinstitution denn als konkurrenzfähiges Wirtschaftsunternehmen. ■

VCI-KURSE

Kurs 21

Umgang mit verwirrten Heimbewohnern

15. April 1994,
Betagtenheim
Blumenfeld, Zuchwil SO.
Leitung:
Hans Jakob Müller.

Kurs 22

Entscheiden bringt mich an meine Grenzen

21. April 1994,
Romero-Haus, Luzern.
Leitung:
Werner Brunner-Birri.

Kurs 23

Taoistische Bioenergetik

21./22. April 1944,
Saleshaus, Kriens.
Leitung:
Rosemarie Weibel.

Kurs 24

Begleitung von Sterbenden und deren Angehörigen

27./28. April 1994,
APH «Zur Hard»,
Birsfelden BL.
Leitung:
Dr. theol. Gabriel Looser.

*Kurs **

Die Würde des Lebens – Grenzen des Lebens

(Prospekt verlangen)
27.–29. April,
22.–24. Juni,
21.–23. September,
2.–4. November 1994,
Bildungszentrum
Wislikofen AG.
Leitung: Elsbeth Häfliger,
Sr. Liliane Juchli,
Cécile Wittensöldner.

Kurs 25

Aktivierung im Heim

26. April 1994.
APH Casa Falveng,
Domat/Ems GR.
Leitung:
Elvira Tschan Brändli.

Kurs 26

Einführung in die Transaktionale Analyse

28./29. April 1944,
Bildungszentrum Matt,
Schwarzenberg LU.
Leitung: Dr. René Riesen.

VCI, Postfach,
6000 Luzern 7,
Tel. 041 226465,
Fax 041 220073.

Schweizerische Vereinigung Pro Infirmis und Schweizerische Rheumaliga

ZUSAMMENARBEIT NEU BESIEGELT

Die Schweizerische Rheumaliga und die Schweizerische Vereinigung Pro Infirmis haben ihre Zusammenarbeit neu geregelt. Die Sozialberatung von Rheumapatienten wird aufgrund der Vereinbarung in den meisten Kantonen von der Schweizerischen Vereinigung Pro Infirmis wahrgenommen.

Pro Infirmis übernimmt weiterhin die Beratung und Begleitung von Rheumapatienten und ihren Angehörigen im Auftrag der Schweizerischen Rheumaliga (die Kantone Zürich, Basel, Genf, Waadt und Wallis führen eigene spezialisierte Stellen für die Rheumaberatung). Grundlage ist das Dienstleistungskonzept von Pro Infirmis, das Sozialberatung, Fachberatung und finanzielle Hilfe vorsieht.

Die Pro-Infirmis-Beratung steht Patientinnen und Patienten, denen eine rheumatische Erkrankung – gemäss Bundesgesetz über die Bundesbeiträge an die Bekämpfung der rheumatischen Krankheiten – Probleme verursacht, kostenlos zur Verfügung.

In medizinischen Fragen hält sich Pro Infirmis an die Weisungen der Schweizerischen und der kantonalen Rheuma-Ligen. Damit die fachgerechte Beratung von Rheumapatienten gewährleistet ist, besuchen die Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter von Pro Infirmis die Fortbildungsveranstaltungen der Schweizerischen Rheumaliga, die ihnen das notwendige Wissen vermitteln.

Die kantonalen Rheuma-Ligen entschädigen die Leistungen von Pro Infirmis nach Zeitaufwand.

Ein Haus zerfällt

GESAMTSANIERUNG DES SOZIALTHERAPEUTISCHEN ZENTRUMS KIRCHLINDACH

Von Florian P. Kuster

Seit über hundert Jahren werden im Sozialtherapeutischen Zentrum in Kirchlindach Alkoholkranke behandelt. Das Angebot wurde immer wieder der Zeit und den neuesten Erkenntnissen der Therapie angepasst. Leider gerieten die Gebäude trotz grosser Anstrengungen des Trägervereins in einen sehr schlechten Zustand. Die Dächer brachen zum Teil ein oder liessen Regen bis in die Zimmer durchdringen. Die elektrischen Installationen, zum Teil noch aus den Vierzigerjahren, oft noch mit Stoffisolation, wurden je länger desto mehr zum Brandrisiko. Zweimal entging das Zentrum nur ganz knapp einer Feuersbrunst. Die Wasserleitungen, vor allem aber auch das Abwassersystem, sind ebenfalls stark überaltert. Im Zentrum muss immer wieder mit Brüchen durchgerosteter Leitungen gerechnet werden. Diese verursachen jeweils grossen Schaden und vermindern die Wohnqualität im Haupthaus. Die Wascheinrichtungen für die Patienten wurden in einer früheren Sanierung notdürftig hergestellt. Sie bieten keinen persönlichen Rahmen und genügen den heutigen Anforderungen eines Beherbergungsbetriebes nicht mehr.

Das Sozialtherapeutische Zentrum heute

Heute werden in Kirchlindach vor allem Langzeitkuren von mindestens sechs Monaten durchgeführt. Die Anzahl Betten und der Zustand der Räumlichkeiten erlauben es heute nicht, andere Kurformen durchzuführen. Obwohl die Behandlung der Alkoholabhängigkeit immer mehr in den Schatten der Drogenprobleme gerät, nimmt ihre Bedeutung nicht an Brisanz und Wichtigkeit ab.

Was will das Zentrum

Mit der Sanierung der alten Gebäude und mit Neubauten will der Verein Sozialtherapeutisches Zentrum Kirchlindach, mit Unterstützung durch die Invalidenversicherung und den Kanton Bern, wieder ein Behandlungszentrum für Alkoholkranke führen, das seiner Aufgabe gerecht werden kann.

Heute gilt mehr denn je, dass Alkoholabhängigkeit eine behandelbare Krankheit ist, deren Wurzeln im sozialen, körperlichen und seelischen Bereich zu suchen sind. Jeder behandelte Alkoholkranke gewinnt an eigener Lebensqualität, entlastet viele durch die Krankheit Mitbetroffene (Familienkrankheit) und spart dem Staat und der Wirtschaft eine hohe Summe an Folgekosten.

Die Therapien im Sozialtherapeutischen Zentrum verstehen sich in erster Linie als Hilfen zur Selbsthilfe. Durch gezielte Behandlung muss der/die Abhängige in die Lage versetzt werden, seine Probleme zu erkennen und zu verändern. Neben der körperlichen Gesundung wird grosser Wert auf die sozialberufliche Rehabilitation gelegt. Die tieferlie-

Grosse Pläne in Kirchlindach: Um- und Neubauten für 26,2 Mio. Franken.

gende Störung erfordert neben einer Symptombehandlung eine intensive, langfristige und umfassende Therapie und Beratung innerhalb einer Gemeinschaft. Jede Beratung bezieht sich auf die/den Betroffene/n selbst sowie auf die für ihn/sie wichtigen Bezugspersonen.

Die neuen Angebote

Ein Hauptkonzeptpunkt des neuen Zentrums ist die Vernetzung mit den ambulanten Beratungsstellen, die sich mit Alkoholkranken befassen, aber auch mit den Allgemeinspitälern und Kliniken. Der Alkoholabhängige soll seine Entzugs- und Entwöhnungsbehandlung an einem Ort mit sachkundigem Personal und gezielter Therapie machen können. Ein Eckpfeiler des neuen Zentrums ist daher die neuzuschaffende Abklärungsstation. Zur Beratung und Behandlung kann sich ein/e Patient/in selber anmelden, oder durch einen Arzt einweisen lassen. Ein/e Mitarbeiter/in einer ambulanten Stelle kann mit ihrem/r Klienten/in nach Kirchlindach fahren und dort Beratung für die weitere Behandlung anfordern. In der Abklärungsstation können körperliche Suchtmittel-Entzüge durchgeführt werden, Patienten/innen können auf Medikamente eingestellt, oder an eine andere Beratungs- und Betreuungseinrichtung im Suchtbereich weitergeleitet werden.

Für früherfasste Alkoholabhängige mit relativ intaktem Umfeld existierten bis heute im Kanton Bern nur sehr wenig Behandlungsplätze. Das Sozialtherapeutische Zentrum will mit einer Intensivkur diesen Menschen ein gezieltes Behandlungsangebot bieten. In geraffter, intensiver Form durchlaufen die Patienten/innen ein vorwiegend psychotherapeutisch ausgerichtetes Programm.

Die bewährte Langzeitkur, ein bereits heute existierendes Angebot, wird selbstverständlich weiter geführt. Im Gegensatz zu allen andern gemischtgeschlechtlich geführten Angeboten werden zwei von den drei Gruppen dieser Kurform spezifisch für Männer angeboten. In allen Programmen wird den rollenspezifischen Anliegen von Mann und Frau besondere Beachtung geschenkt. Das Langzeitprogramm betont vor allem sozialtherapeutische Aspekte. Arbeit und Umgang mit Arbeit, soziale Kontakte mit der Aussenwelt und Freizeit spielen hier eine wichtige Rolle.

Ein besonderes Phänomen unserer Zeit sind die jungen, meistens mehrfach abhängigen Personen. Sie bedürfen oftmals einer eigentlichen Integrationsbehandlung. Ihre innere Entwicklung ist oft stehen geblieben. In einem speziellen Kurangebot für junge Erwachsene bieten wir diesen Personen mittels eines pädagogisch strukturierten, längerfristigen Programmes, die Möglichkeit der persönlichen und beruflichen Rehabilitation.

Besonders fremdsprachige Abhängige können in unserem Kanton nur ungenügend behandelt werden. Alle bis heute angebotenen Programme arbeiten vorwiegend mit dem Mittel der Sprache. Das Sozialtherapeutische Zentrum will mit der Kur für Fremdsprachige ein Angebot bereitstellen, welches mit andern Mitteln als nur den sprachspezifischen auf die Suchtprobleme dieses Personenkreises wirkt.

Um den Übergang in die Zeit nach einer Kur zu erleichtern, führt das Zentrum bereits heute eine Interne Wohngruppe. Die Patienten in dieser Kur wohnen weiterhin im Zentrum, arbeiten tagsüber aber auswärts, lernen die Schritte in die rauhe Realität etappenweise kennen. Sie sind mit gezielter Therapie in dieser Einübungsphase begleitet.

Ein weiterer Schritt und ein weiteres Angebot ist die Aussenwohngruppe. Mit einer minimalen Betreuung wohnen Absolventen eines Kurprogrammes max. zu dritt in vom Zentrum gemieteten Wohnungen. Diese Form der Behandlung muss sehr wirklichkeitsnahe und kostendeckend sein.

Immer mehr werden Behandlungseinrichtungen im Suchtbereich auch mit den Themen Arbeitslosigkeit und Obdachlosigkeit konfrontiert. Das Zentrum will mit seinen 16 AEP-Betten (Arbeitslosen- und Ehemaligenprogramm) gezielt dieser Gruppe helfen können. Diese Betten, zugleich Reservebetten des Zentrums, dienen auch für die Durchführung von Ehemaligenseminaren, von Ferien für frühere Patienten und für Ehemalige in Lebenskrisen.

Flexibilität

Alle Kurangebote, ausser die Betten der Abklärungsstation, sind Achtereinheiten. Die Abteilungen sind so geplant, dass bei Bedarf jederzeit umgestellt, und auf eine akute neue Abhängigkeitserscheinung flexibel reagiert werden kann.

Bedürfnis ist ausgewiesen

Die Konzepte der angebotenen Therapiegruppen sind mit Zuweisern und andern Fachleuten abgesprochen. Zwei Bedürfnisabklärungen (1977 SFA/Universität Zürich – Dez. 1988 STZ/Wissenschaftliche Beratung: Soziologisches Institut Bern) und interne Überprüfungen der kantonalen Gesundheits- und Fürsorgedirektion wiesen eine grosse Notwendigkeit für diese gezielten Behandlungsplätze für Alkoholabhängige aus.

Die Sanierung

Die Gebäude des alten Zentrums wurden, so weit möglich und verantwortbar, in die neue Planung einbezogen. Es werden für 43 % der Kosten Umbauten und 57 % Neubauten erstellt. Die Werkstätten werden um eine Büro- und EDV-Schulung ergänzt. Das Wohnen der Patienten, ausser der Gruppe AEP, wird in neue Häuser verlegt. Landschaftsgestalterischen Aspekten wurde besondere Beachtung geschenkt. Das ganze Projekt wurde in enger Zusammenarbeit mit den Benützern, aber auch mit der Denkmalpflege, ausgestaltet. Vom Dorf Kirchlindach her ist uns während der ganzen Phase der Planung viel Wohlwollen entgegengebracht worden.

Die Kosten

Die Kosten der ganzen Um- und Neubauten belaufen sich auf rund 26,2 Mio. Franken. Der voraussichtliche Beitrag der eidgenössischen Invalidenversicherung beträgt 7 Mio. Franken. Der vom bernischen Stimmvolk zu bewilligende Beitrag beträgt 10,5 Mio. Franken. Der Rest ist über die Betriebsrechnung des Sozialtherapeutischen Zentrums in Kirchlindach zu verzinsen und zu amortisieren. ■

LESERBRIEF

BRAVO!

Das neue Fachblatt gefällt mir sehr gut.
Schon vor zehn Jahren habe ich einen
Vorstoss gemacht; es hat lange gedauert,
aber das Resultat ist ausgezeichnet.
Das neue Erscheinungsbild ist ansprechend,
modern und übersichtlich. Ich gratuliere.
Nur weiter so.

Mit freundlichen Grüssen

Alfred von Ballmoos

EIN TAGESHEIM IM PFLEGEHEIM?

Zu Hause leben und im Heim betreut werden

Wie Sie vielleicht schon gehört haben, liebe Leserinnen und Leser, werden wir anfangs 1994 im 2. Stock unseres Hauses 2 eine komplette Pflegestation umfunktionieren zu einem Tagesheim für ältere und pflegebedürftige Menschen. Dieser Schritt hat sich angeboten, da eine solche Einrichtung im Thurgau fehlt und sich ein Bedürfnis in der Bevölkerung abgezeichnet hat. Als Heim auf privater Basis spüren wir eher stärker als die staatlichen Institutionen das Überangebot von Pflegebetten im Kanton Thurgau, vor allem im Grossraum Kreuzlingen. Eine durch uns in Auftrag gegebene ETH-Studie weist unter anderem auch auf diese Überkapazität hin. Einige Gründe dafür: Vermehrte Spitex-Dienste, kein Bettenmangel mehr in angrenzenden Kantonen, Sparübungen bei den Sozialen Diensten, wegen der Rezession können alte Menschen vermehrt durch Angehörige zu Hause gepflegt werden. Mit der Schliessung resp. Umwandlung der Pflegestation 212 mit 12 Betten und leider auch mit dem entsprechenden Personalabbau können wir unsern Auftrag als Krankenheim auf den verbleibenden fünf Stationen mit nunmehr total 101 Betten weiterhin ohne Qualitätseinbusse erfüllen. Mit der Eröffnung unseres Tagesheimes erweitern wir sogar unser Dienstleistungsangebot. Unsere Mitarbeiterin, Sr. Ruth Jüstrich, ist mit konzeptionellen Aufgaben für dieses Tagesheim betraut worden und möchte Ihnen nun unser neues Angebot vorstellen.

Robi Gall, Heimleitung
Alters- und Krankenheim
«Abendfrieden», Kreuzlingen

Was in letzter Zeit in aller Munde war und immer näher rückte, hat anfangs Jahr seine Türen geöffnet:

Das Tagesheim im Haus 2, angegliedert an die Abteilung H2 1. OG (=2/1). So wie der «Geschützte Rahmen» eine interne Einrichtung des EG ist, soll das zukünftige Tagesheim eng verknüpft sein mit der Station 2/1.

Nun, was ist eigentlich ein Tagesheim?

Es ist eine Einrichtung für vorwiegend ältere Menschen, welche zuhause leben, nicht in ein Pflegeheim eintreten möchten, jedoch täglich Unterstützung benötigen, zum Beispiel pflegerische oder therapeutische Hilfeleistungen.

In der Regel bieten Tagesheime, wie es der Name klar ausdrückt, ein Hilfsangebot von morgens bis abends.

Oft wird der Name «Tagesheim» assoziiert mit andern Menschengruppen als Betagten, zum Beispiel mit spitalentlassenen Patienten, die eine vorübergehende Rehabilitation benötigen in einer Tagesklinik, oder gar mit Kindern (Kindertagesstätte) oder mit Tagesklinik für psychisch kranke Menschen. Dass in der Schweiz, vorwiegend in den welschen Kantonen bereits seit vielen Jahren Tagesheime für ältere Menschen existieren, ist wenigen Leuten bekannt.

Viele Betagte werden zuhause von ihren Angehörigen oder Bekannten betreut. Das kann auf die Dauer sehr belastend werden und da hilft ein Tagesheim, für einige Stunden im Tag Entlastung zu schaffen. Wiederum für andere Betagte bietet der Aufenthalt im Tagesheim Kontakt mit andern Menschen und Unterhaltung und Geselligkeit, um sie vor Vereinsamung und den daraus entstehenden psychischen Problemen zu bewahren.

Das Ziel eines Tagesheims ist es, Menschen bei ihrer noch vorhandenen Selbständigkeit zu unterstützen und zu fördern, damit sie noch möglichst lange in ihrer eigenen Umgebung bleiben können.

Das ist in der jetzigen Zeit und wird vermutlich auch in Zukunft der Wunsch von vielen alten Menschen sein.

Mit diesem Leitgedanken hat der «Abendfrieden» sein Tagesheim am 17. Januar 1994 geöffnet, innerhalb des Hauses, jedoch auf einer speziell zu diesem Zwecke eingerichteten Station.

Die Tagesheimgäste werden von einem fachkundigen Personal betreut, begleitet und auf Wunsch von unserem Transportdienst geholt und heimgebracht.

Wir möchten ein pflegerisch-therapeutisches Angebot aufbauen innerhalb der Tagesheim-Station. Zusätzlich sollen aber auch die bereits im Haus bestehenden Therapien und Aktivitäten von den «Tagesheimlern» genutzt werden können, wie zum Beispiel unseren «Geschützten Rahmen» (speziell für psychisch Desorientierte) oder die Ergotherapie, die diversen Veranstaltungen, sowie die Physiotherapie.

Es ist das Ziel, für die TagesheimbesucherInnen einen individuellen Betreuungsplan zu erstellen zusammen mit den Angehörigen, dem Hausarzt und dem Spitexdienst.

Ruth Jüstrich ■

FICE
Internationale Gesellschaft für Heimerziehung

Generalsekretariat
Hallwylstrasse 72, CH-8004 Zürich
Telefon 01 298 34 34, Telefax 01 298 34 35

Familienzentrierte Kinder- und Jugendhilfe

INTERNATIONALE KONFERENZ

FÜR DIE BETREUUNG UND BERATUNG VON KINDERN UND JUGENDLICHEN

Vom 20. bis 24. Juni 1994
in Milwaukee, Wisconsin, USA
University of Wisconsin-Milwaukee

Institut Dr. Gabriel Looser
Beratung · Schulung · Seminare

Sterbende hilfreich begleiten

Ein neues und doch ganz altes Bewusstsein setzt sich durch:
Sterben ist ein wichtiger Moment des Lebens.
Sterbende brauchen Zuwendung.
Sterben soll menschlich und in Würde geschehen.
Aus meinem Angebot:
Aus- und Fortbildung, Schulungstage, Kurse zur persönlichen Auseinandersetzung in Institutionen aller Art für Mitarbeitende aller Stufen.
Langjährige Erfahrung im Spital- und Heimalltag sowie als Kursleiter.
Adresse: Sulgenbachstrasse 12, 3007 Bern,
Telefon 031 371 25 68, Fax 031 371 79 34

GELDVERSCHWENDUNG IM GESUNDHEITSWESEN

pd. Im Zusammenhang mit den neuen Richtlinien für Pflegeberufe des Schweizerischen Roten Kreuzes (SRK) werden mangels Koordination im Gesundheitswesen Unsummen von Geld verschwendet. Der Schweizerische Berufsverband für Geriatrie-, Rehabilitations- und Langzeitpflege (SBGRL) wirft dem SRK und den kantonalen Gesundheitsbehörden bei der Anerkennung der bisherigen Ausweise für Krankenpflegerinnen FA SRK vor, man habe es verpasst, klare Vorgaben zu erlassen.

Was der SBGRL als Berufsverband (betroffen sind 18 000 Krankenpflegerinnen und Krankenpfleger) bereits 1993 öffentlich befürchtet hatte, wurde jetzt Tatsache: Aufgrund eines zwischen dem Roten Kreuz und der Sanitätsdirektoren-Konferenz vereinbarten «Gummiparagraphen» ist jeder Kanton gezwungen, seinen eigenen Weg zu suchen, um die bisherigen Fähigkeitsausweise FA SRK den neuen Diplomen I (gemäss Richtlinien) gleichzusetzen.

«Dadurch ist unter den Berufsleuten eine grosse Verunsicherung entstanden», wie der SBGRL in einem Communiqué schreibt: «Je nach Institution, reichen die Vorstellungen zur Erreichung der Gleichwertigkeit von zehn Schultagen bis zu Ausbildungen von einem Jahr.» Dazu kämen sehr unterschiedliche Voraussetzungen, um zu Fortbildungen zugelassen zu werden, die Arbeitsmarktlage werde von vielen Arbeitgebern für Rückversetzungen ausgenützt, und zudem seien viele Umschulungsprogramme zu spitallastig und zuwenig auf die Betagtenpflege ausgerichtet.

Damit nicht weiterhin Hunderttausende von Franken für die Erarbeitung «kantonsindividueller» Lösungen ausgegeben werden und jede Schule für teures Geld ein eigenes Programm entwickelt, fordert der SBGRL das SRK und die Sanitätsdirektoren - Konferenz zu Verhandlungen auf. Das Ziel wäre, gesamtschweizerisch gleiche Kriterien für die Anerkennung der bisherigen Ausweise festzulegen. ■

Schulheim hat zu neuer Zweckaufgabe gefunden

STIFTUNG RODTEGG FÜR KÖRPERBEHINDERTE

Das Schulhaus Rodtegg in Luzern besteht seit 1980. Trägerin ist die Centralschweizerische Stiftung für das cerebral gelähmte Kind. Das Schulheim hat in den vergangenen Jahren einen deutlichen Wandel durchgemacht: Berufsfindung / Werkjahr für jugendliche Körperbehinderte und eine erstmalige berufliche Ausbildung im Bürobereich, die Bürofachschule für Behinderte wurden eingerichtet. Damit konnten jugendliche und erwachsene Behinderte auf eine spätere Eingliederung vorbereitet werden.

Die externen Verhältnisse haben sich allerdings geändert: In der offenen Wirtschaft finden körperbehinderte oder mehrfachbehinderte Menschen eher selten einen Arbeitsplatz. Von daher war es nur sinnvoll, geschützte Arbeitsplätze im Bürobereich für behinderte Erwachsene einzurichten. Auch dieser Zweig beginnt sich nun zu entwickeln. Hier werden praktische Arbeiten ausgeführt, die als Aufträge von aussen zu uns gelangen: Buchhaltung führen für Vereine und Institutionen, Adresslisten führen, Versand- und Verpackungsaufgaben und Tipparbeiten sind Beispiele für die umfangreiche Tätigkeit, welche zurzeit bereits vier erwachsene körperbehinderte Mitarbeiter ausführen.

Nach wie vor bleibt es Aufgabe der Stiftung, eine Frühberatungsstelle für körper- und mehrfachbehinderte Kinder aus den Kantonen Luzern, Ob- und Nidwalden zu führen. Die Sonderschule bietet Platz für körperlich- und mehrfachbehinderte Schüler, die gegebenenfalls auf Wohngruppen das gemeinsame Leben üben und vorbereiten. Zurzeit sind es 70 Kinder im Vorschulalter, die wir ambulant betreuen und über 80 körperbehinderte Kinder, Jugendliche und Erwachsene, die hier ein Schulungs-, Ausbildungs-, Betreuungs- und Behandlungsangebot vorfinden.

Aufgrund der veränderten Ausgangslage hat der Stiftungsrat an seiner Sitzung vom 24. September 1993 beschlossen, den bisherigen Namen zu ändern und fortan unter der Bezeichnung «Stiftung Rodtegg für Körperbehinderte tätig zu sein. Auch das neue Signet gibt Aufschluss über diese Veränderung. Der Ring symbolisiert das Rad des Rollstuhls, aber auch die Zusammenarbeit aller Fachkräfte, das Viereck deutet den Namen Rodtegg, das Gebäude unserer Institution an, beide Symbole in enger Verknüpfung.

Wir hoffen nun, dass die Stiftung unter dem Präsidium von Frau Brigitte Mürner, Regierungsrätin, Luzern, auch in Zukunft ihre Aufgaben entwickeln und zum Wohle der behinderten Mitmenschen tätig sein kann. ■

KORRIGENDA

Im Heft 1, Seite 34, ist uns im Kästchen «Neue Mitglieder im Heimverband Schweiz», Heimmitglieder, ein Fehler unterlaufen.

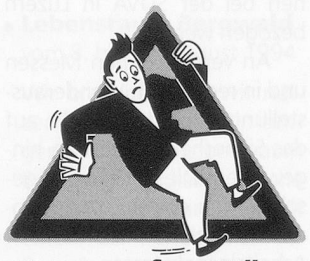
Korrekt heisst es:
Stiftung Interventio, Parkhotel, 3654 Gunten.

Wir bitten um Entschuldigung. *rr.*

Gesamtschweizerisches Sicherheitsprogramm unter der Leitung der SUVA

LUEG UF E WÄG – EINE RUTSCHFESTE AKTION

Stolper-Rutsch- und Sturzunfälle bilden nach wie vor einen Schwerpunkt in der Unfallstatistik. Allein in der Schweiz ereignen sich jährlich rund 70 000 Sturzunfälle in Unternehmen; dies sind rund 25 Prozent aller gemeldeten Berufsunfälle. Diese Ereignisse belasten die Unfallversicherungen mit einem Betrag von rund 250 Mio. Franken an direkten Kosten. Die indirekten Kosten betragen zusätzlich noch das Drei- bis Vierfache. Grund genug für die Eidgenössische Koordinationskommission für Arbeitssicherheit EKAS unter Leitung der Schweizerischen Unfallversicherungsanstalt SUVA, ein gesamtschweizerisches Sicherheitsprogramm unter dem Titel «Lueg uf e Wäg» durchzuführen.



«Lueg uf e Wäg»

Wer kennt es nicht aus eigener Erfahrung? Kaputte Bodenbeläge; schlecht verlegte Teppiche; ungenügende Beleuchtung; ungeeignete Arbeitsschuhe; frisch gereinigte Böden; Kisten, die im Wege stehen; alles prima Voraussetzungen für schwerwiegende Unfälle.

Bsp. 1: Kurz vor Mittag. Frau M. aus A. will nur schnell mit ihren Ordnern ins Archiv. Doch bereits im Gang wird die Absicht durchkreuzt. Denn da ruft eine Kollegin, Frau M. dreht sich um und bemerkt nicht, dass die Teppichkante ein wenig vorsteht. Und schon ist's passiert. Frau M. bleibt mit der Fußspitze hängen, sie stürzt zu Boden und ihre Ordner machen sich selbständig. Fazit: Der Gang ins Archiv wird erstmal aufgeschoben, und ihr Chef wartet auf seine Sekretärin vier lange Wochen.

Bsp. 2: Es ist fünf Uhr abends. Liftmonteur A. aus F. macht sich auf den Heimweg, denn da wartet das Training mit seinen Kollegen vom Fussballverein. Beschwingt läuft er durch den Gang des Produktionsbetriebes. Doch eine nasse Stelle des frisch gereinigten Bodens verdirbt ihm die ganze Freude. Ein kleiner Ausrutscher mit grossen Folgen. Fazit: Die Fussballmannschaft sucht für die kommenden Spiele einen neuen Verteidiger, und Herr A. verbringt die nächsten Wochen bei leichter Spitalkost.

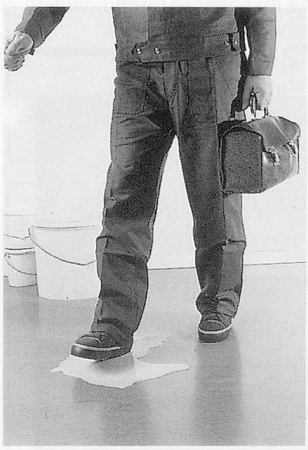
Zwei Beispiele, die illustrieren, dass Sturzunfälle immer und überall passieren können. Mitte März startet die EKAS unter Leitung der SUVA deshalb das Sicherheitsprogramm *«Lueg uf e Wäg»*. Es soll für die Ursachen von Sturzunfällen sensibilisieren.

Ziel des Sicherheitsprogramms ist es:
- ein Gefahrenbewusstsein zu schaffen,
- die Sturzunfälle um 10 Prozent zu reduzieren
- den Versicherungsaufwand dementsprechend zu reduzieren.

Angesprochen sind vor allem rund 60 000 Betriebe aus den Branchen Gastronomie, Nahrungs- und Getränkeindustrie, Textilveredelung, Reinigung, Garagen und Décolletage/Metallveredlung sowie *Spitäler und Heime*, da in diesen Unternehmen mit mehr als 420 000 Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern pro Jahr durchschnittlich rund 12 000 Sturzunfälle passieren. Die Unternehmensleitungen dieser Betriebe haben anfangs Januar 1994 ein Schreiben erhalten, mit dem sie an der Aktion teilnehmen können.

Am 15. März ist der offizielle Startschuss zum Sicherheitsprogramm «Lueg uf e Wäg». An diesem Tag findet nicht nur die Pressekonferenz in Luzern statt, sondern es wird auch die erste von drei Ausgaben der Aktionszeitung «Hoppla» in den Bahnhöfen Basel, Bern, Lausanne, Luzern und Zürich verteilt. Daneben werden Verteilaktionen in ausgewählten grossen Unternehmen durchgeführt. Ziel ist es, an diesem ersten Tag der Aktion rund 500 000 «Hoppla» zu verteilen. Am gleichen Tag erscheinen ebenfalls Inserate in den drei Tageszeitungen «Blick», «Le Matin» und «Corriere del Ticino».

Um die Anliegen von «Lueg uf e Wäg» auch langfristig abdecken zu können, sind verschiedene Einsatzmittel geschaffen worden. In erster Linie ist hier die gelb-schwarze Warnpyramide zu nennen, welche für Fr. 15.– verkauft wird sowie das ebenfalls gelb-schwarze Markierband für Fr. 10.–. Weitere Einsatzmittel sind die «Kader-Info»-Broschüre, die «Tech-Doc», «10 Sturzgeschichten», diverse Warnkleber usw. Neben den schriftlichen Mitteln stehen der Sensibilisierungsfilm «Lueg uf e



«Lueg uf e Wäg» verhindert schmerzhafte Erfahrungen mit dem Boden! Ein kleiner Misstritt mit Folgen?

Fotos Pressedienst

Wäg – oder: Wie Humphrey Bogart wirklich war» (eine Parodie auf den Kinoklassiker «Casablanca») und ein PC-Spiel über Sturzgefahren («Herr Rutschmann auf Schleuderkurs») zur Verfügung. Diese Einsatzmittel können bei der SUVA in Luzern bezogen werden.

An verschiedenen Messen und in regionalen Wanderausstellungen wird ebenfalls auf das Sicherheitsprogramm hingewiesen. Diese Aktionen geschehen in enger Zusammenarbeit mit den Kantonalen Arbeitsinspektoraten.

«Lueg uf e Wäg»

Das Sicherheitsprogramm beginnt am 15. März 1994 und dauert ein Jahr.

Ein paar Zahlen, die überraschen

Eine Nullmessung im Herbst 1993 brachte erstaunliche Resultate, die sich auf den Ablauf des Sicherheitsprogramms niederschlugen (Sample: 114 Arbeitgeber, 554 Arbeitnehmer; gesamte Schweiz):

- 90 Prozent aller Befragten sagen, Arbeitssicherheit sei ein sehr oder ziemlich wichtiges Thema.
- 45 Prozent der Arbeitnehmer und 41 Prozent der Arbeitgeber meinen, dass Ausrutschen das grössere Risiko in sich birgt als Stolpern (16 resp. 18 Prozent).
- Einhellig ist man der Meinung, dass «Glitschige Böden» die Hauptursache für Sturzunfälle darstellen; 52 Prozent Arbeitnehmer, 64 Prozent Arbeitgeber. An zweiter Stelle folgt schon das «Unvorsichtige Verhalten» (42 Prozent Arbeitnehmer, 55 Prozent Arbeitgeber). An dritter Stelle steht die Rubrik «Ungeeignete Schuhe» (30 Prozent Arbeitnehmer, 39 Prozent Arbeitgeber). Des weiteren folgen «Stress/Zeitdruck», «Treppen» sowie weitere, wie «Unordnung», «Böden», «Schlechte Beleuchtung» usw.

Wie können Stürze vermieden werden?

- Für die Arbeitnehmer steht vor allem das «Tragen von geeigneten Schuhen» (28 Prozent) im Vordergrund. Danach folgen «Regelmässige Reinigung von Böden» (21 Prozent), «Ordnung» und «Rutschhemmende Bodenbeläge» (jeweils 19 Prozent), «Beseitigung von Stolperfallen» (14 Prozent) sowie je mit 12 Prozent «Gute Beleuchtung» und «Markierung von Gefahrstellen».
- Für die Arbeitgeber ist die «Reparatur und Sanierung von Böden» (44 Prozent) Priorität Nummer eins. Danach folgen «Information» (37 Prozent), «Bessere Schuhe» (36 Prozent), «Fachgerechte Verlegung von Böden» (35 Prozent), «Neue Reinigungspläne für Böden» (30 Prozent), «Beleuchtung» (29 Prozent), «Beseitigung von Stolperfallen (28 Prozent), «Sichere Treppen» (23 Prozent), «Geeignete Verlegung von Verlängerungskabeln» (20 Prozent), «Markierung der Wege» (18 Prozent) und «Markierung von Stolperfallen» (12 Prozent).
- Erstaunlich ist die Tatsache, dass 42 Prozent aller Arbeitnehmer sehr grosses oder grosses Interesse an zusätzlichen Informationen zur Unfallverhütung haben, während 85 Prozent der Arbeitgeber finden, der Informationsstand ihrer Angestellten sei gut oder sehr gut. ■

Für weitere Fragen wenden Sie sich bitte an:
Projektleitung: Robert Lang, SUVA Luzern, Tel. 041 21 53 75
Verantwortliche Werbeagentur: Wingeier / Kurz & Zirngibl, Tel. 061 271 47 47

Ferienkurs
in Nyons / Frankreich (Drôme Provençale)

Sehen, Beobachten, Interpretieren – vom Wahrnehmen zum Gestalten

Kursdaten: 29. Mai bis 5. Juni, 5. bis 12. Juni, 12. bis 19. Juni.
Kosten: Fr. 1390.–/Woche inkl. Reise/Unterkunft/HP.

Auskunft: **Yanni's travel**
Postfach 148, 6330 Cham
Tel. 042 36 38 02, Fax 042 36 65 45

Kurs-/Ferienhaus Sommerau
6063 Stalden OW

40 Betten in Einer- bis Vierer-Zimmern, gut ausgebaute Küche, Rollstuhldusche und WC, Gruppenräume, 3000 m² Umschwung mit altem Baumbestand.

Wohngruppe im Rütimattli
6072 Sachseln

16 bis 24 Betten in Einer- bis Vierer-Zimmern, alle Räume rollstuhlgängig. Saal, Turnhalle, Schwimmbad auf Anfrage. Eignet sich für Kurse, Seminarien, Schulverlegungen.

Anfragen für beide Häuser an:
Schulheim Rütimattli, 6072 Sachseln, Tel. 041 66 42 22

Ferien und Wochenende für Behinderte im Tessin

Ich biete familiäre Atmosphäre in renoviertem Haus an Hanglage, aber nicht weit von den Zentren.
Eine wunderbare Gelegenheit, wo auch Behinderte neue Energien tanken können. Sie als Verantwortliche wissen Ihre Schützlinge in guter Obhut und können sich entspannen, erholen und Ihre Freizeit ohne Stress geniessen.

casa riposa Camorino
(ganzes Jahr)
✆ 01 821 44 00
Dübendorf (ab 18.00)

Ich übernehme auch tageweise Betreuung in Dübendorf.

Überlassen Sie die Betriebführung uns!

Als ein auf die Beratung und Betriebsführung spezialisiertes Unternehmen verfügen wir über eine mehrjährige Erfahrung in der erfolgreichen Führung von

Alters-und Pfegeheimen

Wir übernehmen im Management oder auch in Miete oder Pacht die professionelle Betriebsführung Ihres Heimes.

Sind Sie an einer Offerte interessiert?

Chiffre H 940301, Admedia AG, Postfach
8134 Adliswil 1

SBN-Naturschutzzentrum Aletsch

NEUES PROGRAMM

Seit 1976 betreibt der Schweizerische Bund für Naturschutz (SBN) auf der Riederalp im Kanton Wallis das Naturschutzzentrum Aletsch. Mit einer naturkundlichen Ausstellung, einem einzigartigen Alpengarten, auf geführten Exkursionen und einem abwechslungsreichen Ferien- und Fortbildungsangebot versucht das Zentrum, seine Besucher für die Belange der Natur und deren Schutz im Berggebiet zu sensibilisieren. Auf besonderes Interesse stossen die alljährlich im Sommer und Herbst stattfindenen Kurswochen, wobei sich einige davon auch hervorragend als Lehrerbildungskurse eignen. So zum Beispiel:

- ***Sagen*-hafte Alpenpflanzen**
  vom 11. bis 16. Juli 1994

  Mit allerlei Tricks und Erfindungen trotzen die Alpenpflanzen dem rauhen Bergklima. Sie duften intensiv, haben leuchtende Farben, sind mit Stacheln bewehrt oder weisen sonderbare Formen auf. Viele dieser Anpassungen wurden früher mit phantasievollen Sagen erklärt. Beides wollen wir in dieser Woche näher kennenlernen.

- **Erlebnisraum Alpen**
  vom 18. bis 23. Juli 1994

  Wir erleben und erkunden am Beispiel des Aletschgebietes eine alpine Landschaft in ihrer Vielfalt und beschäftigen uns mit der traditionellen und modernen Nutzung des alpinen Lebensraumes und den damit verbundenen Veränderungen der Landschaft in den Alpen.

- **Naturwerkstatt Aletsch**
  vom 25. bis 30. Juli 1994

  Mit Naturfarben malen, Tierspuren ausgiessen, Musikinstrumente aus Stein und Holz herstellen oder Düfte einfangen und festhalten: durch kreative Auseinandersetzung mit Naturgegenständen wollen wir Kunstwerke entstehen lassen und erfahren dabei auch Spannendes über die Natur.

- **Lebensraum Bergwald**
  vom 8. bis 13. August 1994

  Wir brauchen ihn, wir nutzen ihn und wir leben in ihm: gemeint ist der Lebensraum Bergwald. In dieser Woche beschäftigen wir uns mit einem der vielfältigsten Lebensräume der Alpen, der zu seiner Erhaltung besonderes Verständnis und Rücksicht von uns allen fordert.

- **Weisse Hasen und schwarze Gemsen**
  vom 26. September bis 1. Oktober 1994

  Im Mittelpunkt dieser Kurswoche stehen die weltrekordverdächtigen Leistungen, die Bergtiere erbringen müssen, um den strengen Winter in den Alpen zu überstehen.

Ausstellung, Alpengarten, geführte Exkursionen oder Fortbildungskurse: das SBN-Naturschutzzentrum Aletsch bietet auch 1994 ein abwechslungsreiches Programm.

Unterlagen beim:
SBN-Naturschutzzentrum Aletsch,
Tel. 028 27 22 44. ■

33 MILLIONEN FRANKEN SPENDEN

33 Millionen Franken flossen in den letzten drei Jahren 119 Spitälern und Heimen in der Schweiz in Form von Spenden und Schenkungen zu. Die Mehrzahl dieser Gaben war ganz oder teilweise zweckgebunden: zugunsten der Patienten und für nicht budgetierte Anschaffungen. Dies ergab eine Umfrage in der Fachzeitschrift «Schweizer Spital», dem offiziellen Publikationsorgan der Veska (Vereinigung Schweizerischer Krankenhäuser).

Die Bedeutung von Drittmitteln kann für Spitäler gerade in Zeiten staatlicher Sparprogramme erheblich sein. Private Zuwendungen erlauben es den Spitälern und Heimen, besondere Vorhaben zu realisieren, die allenfalls nie oder erst viel später angepackt werden könnten. Die überwiegende Zahl der Spenden liegt zwischen 10 000 und 50 000 Franken. Die kleinste Summe belief sich auf 500 Franken, die grösste auf 10 Millionen. Dieser Spitzenbetrag setzt sich aus vielen Einzelspenden zusammen, die einer Spezialklinik in der grössten Stadt unseres Landes zugute kamen. Betragsmässig erhalten aufgrund der Veska-Umfrage die Privatkliniken mehr Zuwendungen von Dritten als die öffentlichen Krankenhäuser. Die Mehrzahl der Gaben war ganz oder teilweise zweckgebunden; vorwiegend zugunsten der Patienten und für nicht budgetierte Anschaffungen. Die Veska weist im «Schweizer Spital» darauf hin, dass – verglichen mit den Vereinigten Staaten – diese Art von «Sponsoring» für Krankenhäuser in der Schweiz bescheiden sei. Gemessen an den Kosten der Spitäler und Heime fallen die Einnahmen aus Schenkungen in den meisten Fällen nicht ins Gewicht. Immerhin kann den Umfrageergebnissen entnommen werden, dass zahlreiche Spitäler Patientenfonds führen. Juristische Aspekte über den Umgang mit Schenkungen und Legate vervollständigen die Veröffentlichung. ■

GRÜSSE AUS DEM TESSIN

«Fachzeitschrift Heim»:

Sehr gut! Gratuliere!

Mit herzlichen Grüssen Eddie Parkinson

In der Rubrik «Aus den Kantonen» werden Meldungen der Tagespresse ausgewertet, die das Schweizerische Heimwesen betreffen. Die Grundlage für diese Auswertung bildet der Presseausschnittdienst «Argus».

Redaktionelle Betreuung: Johannes Gerber.

AUFGEFALLEN – AUFGEPICKT

Neues Konzept für Seniorenanimation

Die bisherigen Seniorenanimatoren von Luzern sind nach längeren Auseinandersetzungen mit dem Bürgerrat und verschiedenen Organisationen zurückgetreten. In einem neuen Konzept werden nur noch Aktivitäten angeboten, welche im eigenen Heim durchgeführt werden, wie Konzerte, Diavorträge, Stubete, Jassnachmittage. Dies hat eine Bedürfnisumfrage ergeben. Veranstaltungen, die von den Senioren Aktivität verlangen (Reisen, Wanderungen, Betriebsbesichtigungen), zogen in der Vergangenheit kaum. Es soll auch keine Grossveranstaltungen für alle Betagten der Stadt mehr geben, dafür sollen die Veranstaltungen in den Heimen öffentlich sein. *«Luzerner Zeitung»*

Für Gesundheitspolitik sensibilisieren

Das Pflegepersonal soll sich gerade in der heutigen Zeit aktiv an der Gesundheitspolitik beteiligten. Dieser Tenor lag einer Veranstaltung zugrunde, die der Schweizer Berufsverband der Krankenschwestern und -pfleger und der Verband des Personals öffentlicher Dienste in Wil durchführte. Basis war eine neue Broschüre dieser beiden Organisationen.

«Die Ostschweiz»

Neue Heime

Hitzkirch LU: Alterswohnheim Chrützmatt, 30 Plätze.
Valcolla TI: Altersheim, 42 Plätze.

Aargau

Muri: Pflegeheim schliesst Bäckerei und Metzgerei. Wegen Pensionierung, veralteten Anlagen und mangelnder Rendite wurden im Pflegeheim Muri die eigene Bäckerei und Metzgerei geschlossen. Sie waren Überbleibsel aus früheren Zeiten gewesen, wo die Selbstversorgung noch grösseren Stellenwert hatte.

«Aargauer Tagblatt»

Bern

Bern: Alexandra-Heim mit Sonnenkollektoren. Das Kranken- und Pflegeheim Alexandra braucht eine neue Warmwasser-Aufbereitungsanlage. In das neue Konzept soll eine Sonnenenergienutzung miteinbezogen werden.

«Berner Zeitung»

Köniz: Weiteres Behindertenwohnheim. Die Stiftung zur Förderung von geistig Behinderten Bern ist daran, in Köniz ihr drittes, 18plätziges Behindertenwohnheim zu realisieren. Das Projekt ist ausgearbeitet, die Baubewilligung liegt vor. Falls der Grosse Rat seinen Beitrag spricht, kann dieses Jahr mit dem Bau begonnen werden. *«Berner Zeitung»*

Niederwichtrach: Altersheim kommt wohl nie. In Niederwichtrach sollte auf privater Basis ein 20plätziges Altersheim entstehen. Eigentlich wäre alles klar. Turbulenzen bei den Banken lassen aber das Geld mangeln, so dass das Heim wahrscheinlich nie gebaut wird. *«Berner Zeitung»*

Spiez: Behinderten-Wohnheim geplant. Im Krankenheim Gottesgnad Spiez soll ein Wohnheim für 24 erwachsene Behinderte entstehen. Zwei Projektvarianten wurden bei der Fürsorgedirektion eingereicht. Damit will das bisherige Sonderschulheim die finanzielle (Subventions-)Grundlage sicherstellen. *«Berner Zeitung»*

Thun: Panettone und Spumante. Mit Spumante und Panettone überraschte der Toskanerverein Berner Oberland Bewohner der Altersheime Glockental (Steffisburg), Sonnmatt (Thun) und Schönegg (Hünibach). Italienisch gefeiert wurde so Epiphania, der Dreikönigstag. *«Berner Zeitung»*

Wiedlisbach: Heimpersonal im Service-Kurs. In einem internen Ausbildungskurs für Servicepersonal wurden 25 Mitarbeiterinnen des Hausdienstes des Pflegeheims Wiedlisbach durch einen Spitzenkoch auf anspruchsvolle, künftige Aufgaben vorbereitet.

«Langenthaler Tagblatt»

Worb: Zustimmung für Wohnheim. Der Grosse Gemeinderat Worb hat einer Überbauungsordnung zugestimmt, welche die Realisierung eines Behinderten-Wohnheims erlaubt. Nun ist das Volk an der Reihe. *«Berner Zeitung»*

Genf

Genf: Spende für Behindertenwohnheim. Scheich Ahmed Jamani, früherer saudischer Erdölminister, schenkte der Genfer Organisationen für Behinderte 5 Mio. Franken. Mit dem Geld soll ein viertes Wohnheim für Behinderte eröffnet werden. *«Blick»*

Glarus

Schwanden: Neue Welt im Schwerstbehindertenheim. Das Schwerstbehindertenheim in Schwanden hat mit der Sanierung etwas erhalten, was es in der Schweiz nur zweimal sonst gibt: einen Snoezelraum. In diesem Raum kann man sich auf besondere Weise entspannen und sinnliche Erfahrungen machen; er ist Teil des Therapiekonzeptes und wird als Erfolg gewertet. *«Fridolin»*

Graubünden

Chur: Sparbefehl für Spitäler und Pflegeheime. Das Sanitätsdepartement hat verschiedene Massnahmen ergriffen, um die Kosten im Gesundheitswesen des Kantons einzudämmen. Gespart wird vor allem bei Neuinvestitionen, durch verschärfte Ausgabenkontrolle sowie eine restriktive Praxis bei Stellenbewilligungen. *«Bündner Tagblatt»*

Luzern

Hitzkirch: Alterswohnheim eröffnet. In Hitzkirch öffnete das 30plätzige Alterswohnheim Chrüzmatt seine Tore.

«Luzerner Neuste Nachrichten»

Luzern: Kinderheim erhielt Preis. Das Kinderheim Titlisblick in Luzern hat von der Zürcher Stiftung «Händ sorg zur Umwält» den «Prix Toni», eine Auszeichnung für umweltgerechtes Handeln, erhalten. Dies wird in der Küche, in der Wäscherei, im Bereich Heizung, in der Gartengestaltung, in der Reinigung und bei den Medikamenten praktiziert.

«Luzerner Neuste Nachrichten»

Sursee: Kritik am Altersheim St. Martin. In Sursee hat ein neuer Verein eine Art Ombudsstelle für die Bewohner des Altersheims St. Martin übernommen und spart nicht an harscher Kritik. Vor allem das Klima und die Taxordnung werden bemängelt. Der Bürgerrat konnte zu diesen Vorwürfen noch keine Stellung nehmen, weil ihm der Verein seine Kritik noch nicht direkt zugetragen hat.

«Luzerner Neuste Nachrichten»

St. Gallen

Balgach: Werkheim Wyden sucht «Stöckli». Das Werkheim Wyden in Balgach ist auf der Suche nach einem Wohnheim für ältere Bewohner. Eine Möglichkeit wäre ein Bauernhaus, das im Besitz der Gemeinde ist. Der Gemeinderat hat dem Erstellen einer Machbarkeitsstudie zugestimmt.

«St. Galler Tagblatt»

Jona: Kerzenverbot im Behindertenheim. Nach einem vorweihnachtlichen Brand im Wohn- und Arbeitsheim Balm wurde hier die Verwendung von Kerzen untersagt. Obwohl begreiflich, bedeutet diese Massnahme ein Minus an Lebensqualität.

«Obersee Nachrichten»

St. Gallen: Pilotprojekt in Pflegeheim. Mit einem neuartigen Projekt werden Kontakte zwischen einzelnen Pensionären der Pflegeabteilung des Bürgerspitals und einer Kinder-

krippe geführt, zur Zufriedenheit von beiden Seiten.
«Rheintalische Volkszeitung»

Schwarzenbach: Neues Obdach für Behinderte. Das Schulheim Kronbühl in Wittenbach, ein Beschäftigungs-Wohnheim für Menschen mit einer körperlichen und geistigen Behinderung, hat in Schwarzenbach eine neue Bleibe gefunden, in welche die 10 Jugendlichen im Sommer einziehen werden.
«St. Galler Tagblatt»

Waldkirch: Gemeinde übernimmt Altersheim. Die Gemeinde Waldkirch beabsichtigt, das Altersheim St. Wiborad vom Caritas-Verein Uzwil bzw. von der Schwesterngemeinschaft zu übernehmen. Die Bürgerversammlung muss dem Übernahmepreis von 4,7 Mio. Franken noch zustimmen.
«Die Ostschweiz»

Schaffhausen

Schaffhausen: Gemeinden müssen nicht mehr zahlen. Mit dem Stichentscheid der Präsidentin hat der Schaffhauser Grosse Rat eine Motion betreffend das kantonale Pflegeheim abgelehnt. Die FDP-Motionärin hatte die Einführung einer kostendeckenden Betriebsrechnung mit einer Mehrbelastung der Gemeinden bei der Kostenverteilung gefordert.
«Schweizerische Depeschenagentur»

Tessin

Valcolla: Altersheimeröffnung. Am 1. Februar konnte in Valcolla das 42plätzige Altersheim seine ersten Pensionäre aufnehmen. *«La Regione»*

Thurgau

Kreuzlingen: Tagesheim-Angebot im Altersheim. Das Alters- und Pflegeheim Abendfrieden in Kreuzlingen bietet neu auch die Möglichkeit von Tagesheim-Aufenthalten an.
«Kreuzlinger Nachrichten»

Leimbach: Neue Bleibe für Behinderte. Nach sechs Jahren in Zihlschlacht haben die geistig Behinderten im Haus Miranda in Leimbach Unterschlupf gefunden. Das ehemalige Bauernhaus bietet 15 Plätze an. *«Thurgauer Zeitung»*

Sulgen: Cafeteria soll öffentlich werden. Mit der Öffnung der hauseigenen Cafeteria möchte das Alterswohn- und Pflegeheim Region Sulgen vermehrt den Kontakt zur Bevölkerung pflegen. Die Umgestaltung soll für die Pensionäre keine nachteiligen Folgen haben. *«Bodensee-Zeitung»*

Zug

Menzingen: Einweihung des Pflegeheim-Neubaus. Etappenziel in Menzingen. Im Pflegeheim Luegeten konnte der Neubau seiner Bestimmung übergeben werden. Bis 1995 wird nun der Altbau saniert. *«Zuger Nachrichten»*

Zug: Tagesheimplätze für Kinder sehr beliebt. Das Tagesheim für Kleinkinder im Bergli in Zug ist für 1994 voll belegt. Für das am 1. Juni zur Eröffnung vorgesehene Tagesheim in der Herti sind bereits 14 Kinder angemeldet, eine Zahl, die die städtischen Schätzungen bereits um das Doppelte überrundet hat.
«Luzerner Zeitung»

Zürich

Küsnacht: Ausstellung für Behinderte. Behinderte Menschen wollen Verständnis, nicht Mitleid. Drei Sozialpädagogen organisierten deshalb im Zuge ihrer Ausbildung aus eigener Initiative in Küsnacht eine Ausstellung zum Thema «Behinderung und Arbeit». Sie wollten zeigen, dass Arbeit für Behinderte nicht Zeitvertreib ist, sondern einen wichtigen Teil ihres Lebens darstellt.
«Zürichsee-Zeitung»

Ringlikon: Sonderschulinternat vor baulicher Sanierung. Das Stadtzürcher Sonderschulinternat in Ringlikon plant eine Gesamtsanierung der über dreissigjährigen Gebäude im Aufwand von 8,4 Millionen Franken. Auch ein grösserer Mehrzwecksaal ist dabei.
«Der Zürcher Oberländer»

Rüti: Rekurs zurückgezogen. Der Zürcher Heimatschutz hat den Rekurs gegen den Abbruch des Hauses 1 im Rahmen des Projekts «Domino II» für den Neubau des Krankenheims am Kreisspital Rüti zurückgezogen. Vorgängig hatte die Projektleitung gewisse Auflagen des Heimatschutzes verbindlich gutgeheissen.
«Der Zürcher Oberländer»

Zürich: Möglichst früh anmelden. Unterbringungsmöglichkeiten für Schwerstbehinderte können am besten sichergestellt werden, wenn sich die Eltern möglichst frühzeitig vor einer Plazierung mit den Institutionen in Verbindung setzen, hält der Zürcher Regierungsrat auf die Anfrage «Planung von Wohn- und Arbeitsplätzen für Schwerstbehinderte» von Kantonsrat Bertschi (Präsident des Vereins zur Förderung geistig Behinderter Amt und Limmattal) fest. Bis zum Jahr 2000 müssen noch 500 Wohnplätze realisiert werden; Arbeitsplätze sollte es hingegen genügend geben.
«Anzeiger aus dem Bezirk Affoltern» ■

BOSCO DELLA BELLA

Pro-Juventute-Feriendorf im Malcantone/Tessin

Zwischen Ponte Tresa (CH) und Luino (I) stehen die originellen und zweckmässig eingerichteten Ferienhäuschen (eigene Postautohaltestelle). Jedes Haus verfügt über eigene Küche (inkl. Inventar), Dusche/WC, Heizung, Betten mit Bettwäsche.

Zur Verfügung stehen geheiztes, halbgedecktes Schwimmbad, Gemeinschaftsraum, Fussball- und Spielwiese.

Ausserhalb der Schulferien für Klassenlager, Heimverlegungen, Schulwochen usw. geeignet (Gelände und Häuser sind jedoch nicht rollstuhlgängig).

«Bosco della Bella»
Villaggio di vacanze, 6996 Ponte Cremenaga
Tel. 091 73 13 66 / Fax 091 73 14 21, R. + D. Müller-Caluori

AUS DEM KURSPROGRAMM

des Schweizerischen Berufsverbandes der Geriatrie-, Rehabilitations- und Langzeitpflege

Sektion Innerschweiz
21. April bis 9. Juni 1994
in Luzern (Abendkurs)

Shiatsu in der Langzeitpflege

Auskunft:
Paul Steiner,
Unternäre,
6170 Schüpfheim,
Tel. 041 76 24 04

Sektion AG / SO
April 1 Tag Raum AG/SO

«Schwierige» Angehörige, eine Belastung

Auskunft:
Heidi Aeschlimann,
Söhrengrabenweg 4,
5013 Niedergösgen,
Tel. 064 41 52 08

Sektion Bern
14. und 21. April 1994
in Bern (nachmittags)

Umgang mit verwirrten Menschen

Auskunft:
D. Mani,
Mädergutstrasse 91,
3018 Bern,
Tel. 031 981 33 00,
von 8 bis 11.30 Uhr

Sektion Bern
16. und 30. April,
14. und 28. Mai 1994
in Bern

Einführung in die klassische Massage

Auskunft:
D. Mani,
Mädergutstrasse 91,
3018 Bern,
Tel. 031 981 33 00,
von 8 bis 11.30 Uhr